

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 12 (1917)
Heft: 8

Artikel: Aphorismen
Autor: More, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tionen und führenden Genossinnen des Russlandes. Es ist nicht möglich, für alle Versicherungen treuer Unabhängigkeit und unerschütterlichen Festhaltens an den von der „alten“ Gleichheit verfochtenen Grundsätzen im einzelnen zu danken, ja auch nur sie zu vermerken. Wir müssen uns daher darauf beschränken, an dieser Stelle einige wenige besonders charakteristische Meinungsäußerungen wiederzugeben und allen herzlichen Dank zu sagen, die treu mit uns für den Sozialismus gekämpft haben und mit uns weiter für ihn kämpfen wollen. Uns alle wird fester als Stimmungen und Worte der Wille verbinden, unbeirrt durch Tagesschrei und die Verfolgungen der Gegner — wer sie auch seien, und wo sie auch stehen — den hohen Idealen des internationalen Sozialismus zu dienen, die unsere Lebensbetätigung aus den dumpfigen Niederungen der Selbstsucht und Alltäglichkeit in die weiten Gefilde des Wirkens für die Menschheitsbefreiung emporheben. Wir alle wollen arbeitend, kämpfend nach dem schönen Worte Nicksches „vorauswärts dankbar sein.“

*

Ein Aufruf Clara Zetkins.

Wohl infolge von Verkehrshindernissen ist der Redaktion erst kürzlich ein Dokument unserer internationalen Sekretärin zugegangen, das für die Mainummer der „Vorkämpferin“ bestimmt war. Raumshalber sind wir leider gezwungen, von seiner ganzen Veröffentlichung abzusehen. Wir bringen aus dem Aufruf, der an die revolutionären Kämpfer und Kämpferinnen Russlands gerichtet ist, die folgende besonders bemerkenswerte Stelle:

„Mit größter Hoffnungsfreudigkeit, mit höchstem Stolz sind daher die Blicke der Sozialistinnen aller Länder der Revolution in Russland zugewandt. Aber auch noch aus einem anderen Grunde. Die Revolution löste mit einem Hammerschlag die Kette der Rechtlosigkeit, die das weibliche Geschlecht in den meisten Staaten noch trägt, sie legte die Bahn frei für das Weib als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Staatsbürgerin. Und sie selbst ist in hohem Maße auch Frauenwerk. Die russischen Revolutionärinnen, die russischen Sozialistinnen sind zu allen Zeiten leuchtende Beispiele der aufopfernden Bürgerstugenden gewesen, sie haben den Frauen der ganzen Welt gezeigt, wie man für heile Ideale kämpft und stirbt.“

Genossenschaftliche Rundschau.

Mit dem Erstarken der schweizerischen Arbeiterbewegung wird der Einfluß der Arbeiterklasse auf das Genossenschaftswesen ein zusehends größerer. Das zeigt sich am deutlichsten in städtischen Gemeinwesen, wie Zürich, wo mit dem baldigen Übergang der politischen Macht in die Hände des Proletariats dessen wirtschaftliche Stellung in den Eigenbetrieben der Kommune sowie in der Genossenschaft des Lebensmittelvereins sich entsprechend ändern wird. Eine solche Machtverschiebung bedeuten die Wahlen vom 17. Februar in die Behörden des Genossenschafts- und Aufsichtsrates. Von den hundert Vertretern im Genossenschaftsrat entfielen auf die Sozialdemokraten 48, darunter 9 Frauen, auf die Grütlianer 5 und die Bürgerlichen 47. In den Aufsichtsrat ziehen 8 Sozialdemokraten, darunter 1 Genossin, 8 Bürgerliche und 1 Grütlianer ein. Die ehrenvolle Wahl der zehn Genossinnen ist ein Beweis dafür, daß die Tätigkeit der Frauen in der Öffentlichkeit, im größeren Haushalt der Gemeinde, nahegerade als Notwendigkeit empfunden wird.

M. H.

Lieber den Tod als arbeitslos.

Viele Handarbeiter haben heute trotz Notfonds und Mindestlohn ein erbärmliches Leben.

War da einer in Mogelsberg im Toggenburg mit Namen Heinrich Gehrig, ehemals ein aufgeweckter Burse, der bis in den Anfang der siebziger Jahre jahraus, jahrein am Webstuhl saß. Wie aber zu selber Zeit die Handmaschinenstickerei ins Aufblühen kam, wurde er Stickar und verdiente als guter Arbeiter seine schönen Bakal.

Von Natur aus ein frohmütiger, fideler Geselle, ver-

stand er trotzdem das Häusen und Sparen. Kaum daß der weiße Flaum ihm über den Lippen zu sprossen begann, führte er ein blutjunges, blitzsauberes, armes Mägdleinheim. Die zwei Leutchen führten ein arbeitsreiches, glückliches Leben. In rascher Folge stellten sich die Kinder ein, eine stattliche Schar. Von Jahr zu Jahr wuchs auch der äußere Wohlstand. Der Mann kaufte sich ein eigenes Haus mit zwei Stickmaschinen. Noch eifriger rührten sich die fleißigen Hände, und nachdem das Heimeli ganz sein eigen geworden, konnte er noch einen Sparpfennig auf die Seite legen.

Mit den immer und immer wieder eintretenden Krisen wurden die Anforderungen größer, welche die Stickereiarbeit an ihn stellte. Die Spannkraft der Jugend verließ ihn. Noch war er rüstig, aber er vermochte seine Leistungsfähigkeit nicht mehr zu steigern. Und auf einmal machte man auch ihm Lohnabzüge, was ihm früher nie begegnet war. Immer häufiger wurde ihm eine Stickete nach der andern als fehlerhaft zurückgesandt. An die Stelle des einstigen Frohsinns traten Mifzmut und Verbitterung. Wie er mit zunehmendem Alter gar das Gehör vollständig verlor, begann er die Menschen zu meiden und wurde ein Einsamer. Tag und Nacht quälte ihn das Gefühl, daß er eigentlich ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft geworden und den anderen nur zur Last falle. Von dem Augenblick an, da man ihm keine Arbeit mehr verabfolgte, wurde ihm diese Erkenntnis zur tödlichen Dual. Noch einmal blitze dem Siebzigjährigen die Hoffnung auf. Wenn er vielleicht dort anklopfte, wohin er mehr als zwanzig lange Jahre gearbeitet. Am Montag nach dem Palmsonntag machte er sich auf den Weg. Mit der Bahn fuhr er nach St. Gallen. Im Geschäft Egger-Preißig fragte er um Ware, und erhielt den Bescheid, sie könnten ihm nichts geben. Das traf ihn mitten ins Herz. In Verzweiflung fuhr er weiter nach Romanshorn. Dort sah man ihn am Dienstag morgen in der Frühe auf dem Bahndamm hin und her laufen. Ein paar Stunden später fand man am Ufer des Sees ein Bündel Kleider, sorgsam zusammengeknüpft. Darin war etwas Barschaft und ein Bettel. Nicht weit von dieser Stelle holte man den Leichnam aus dem Wasser. Um den Toten, den stets treu besorgten Familienvater, trauern die Kinder und sein altes Frauelli, das mit ihm den Lebensweg gegangen.

Der Organisation war er ferngeblieben. Er wollte nie etwas von ihr hören. So konnte er auch die Arbeiterbewegung nicht verstehen, kannte ihr Endziel, ihre Zukunftshoffnung nicht. Er wußte nichts davon, daß es aus der Fron und Dual der Lohnarbeit einen Weg gibt, der empor führt zur Freiheit und zum Glück. Er sah in seinem Leben nur das eigene Ungemach, nicht das gemeinsame Schicksal mit den anderen, die gleich ihm in ihrer Menschenwürde mißhandelt, niedergetreten werden.

Im St. Galler- und Appenzellerland stehen viele Handstickmaschinen still. Eine große Anzahl wurde als altes Eisen nach den Kriegsländern verkauft und dort in Mordwaffen umgewandelt. Not und Arbeitslosigkeit treiben die Stickar fort und mancher nimmt den Wanderstab zur Hand auf der Suche nach einer besseren, lohnenderen Arbeit. Wie viele werden noch herumirren im Elend und vergeblich anklöpfen. Unter jenen, die den Weg zur Organisation nicht finden, wird mancher sein, der nicht almosengenößig werden will, dem sein Menschenstolz sagt: Lieber tot, als arbeitslos.

M. H.

Aphorismen.

„Der Unterschied des Geschlechts tut in bezug auf Lehrsamkeit nichts zur Sache, denn zur Zeit der Ernte ist es gleich, ob die Hand, die den Samen ausgestreut, einem Manne oder einem Weibe angehört hat. Sie haben beide die gleiche Verantwortlichkeit, die den Menschen vom Tiere unterscheidet.“ Thomas More.